

F · R · E · I · P · R · O · G · R · A · M · M

Dresdener Philharmonisches Orchester

Mittwoch, den 29. Dezember 1920

abends $\frac{1}{2}$ 8 Uhr

Volks- Sinfonie-Konzert

Leitung: Kapellmeister Kurt Striegler

Solisten: Charlotte Viereck-Kimpel, Sopran } von der
Friedrich Zohsel, Tenor } Staatsoper

Richard Wagner-Abend

SPIELFOLGE

Ouvertüre

„Gebet“

Arie „Dich teure Halle“

} aus der Oper „Tannhäuser“

Charlotte Viereck-Kimpel

Siegfried-Idyll

Vorspiel und Liebestod aus „Tristan und Isolde“

Charlotte Viereck-Kimpel

Lohengrin-Vorspiel

„Gebet“

„Erstehe hohe Roma neu“

Friedrich Zohsel

} aus der Oper „Rienzi“

Ouvertüre

(Erläuterungen umstehend)

Das Betreten und Verlassen des Saales während der Dauer eines Musikstückes ist nicht statthaft / Stühle dürfen nicht mit Garderobe-Gegenständen belegt werden.

ERLÄUTERUNGEN

Rich. Wagner: Ouvertüre zu „Tannhäuser“.

Im Beginn führt uns das Orchester allein den Gesang der Pilger vor, er naht, schwillt dann zum mächtigen Ergüsse an, und entfernt sich endlich. — Abenddämmerung: letztes Verhalten des Gesanges. — Beim Einbruche der Nacht zeigen sich zauberische Erscheinungen: ein rosig erdämmernder Duft wirbelt auf, wollüstige Jubelklänge dringen an unser Ohr; wirre Bewegungen eines grauenvoll üppigen Tanzes lassen sich gewahren. Dies sind die verführerischen Zauber des „Venusberges“, die in nächtlicher Stunde denen sich kundgeben, in deren Brust ein kühnes, sinnliches Sehnen brennt. — Von der verlockenden Erscheinung angezogen, naht sich eine schlanke männliche Gestalt: es ist *Tannhäuser*, der Sänger der Liebe. Er läßt sein stolz jubelndes Liebeslied ertönen, freudig und herausfordernd, wie um den üppigen Zauber zu sich herzuzwingen. — Mit wildem Jauchzen wird ihm geantwortet: dichter umgibt ihn das rosige Gewölk, entzückende Düfte hüllen ihn ein und berauschen seine Sinne. Im verführerischsten Dämmerlicht vor ihm ausgegossen, gewahrt sein wundersichtiger Blick jetzt eine unsäglich reizende Weibesgestalt; er hört die Stimme, die in süßem Erbeben ihm den Sirenenruf zutönt, der dem Kühnen die Befriedigung seiner wildesten Wünsche verheißt. *Venus* selbst ist es, die ihm erschienen. — Da brennt es ihm durch Herz und Sinne; ein glühend zehrendes Sehnen entzündet das Blut in seinen Adern; mit unwiderstehlicher Gewalt treibt es ihn näher, und vor die Göttin selbst tritt er mit seinem Liebesjubelliede, das er jetzt in höchstem Entzücken zu ihrem Preise ertönen läßt. — Wie auf seinen Zauberruf tut sich nun das Wunder des Venusberges in hellster Fülle vor ihm auf; ungestümes Jauchzen und wilder Wonneruf erheben sich von allen Seiten; in trunkenem Jubel brausen die Bacchantinnen daher und reißen in ihrem wütenden Tanze *Tannhäuser* fort bis in die heißen Liebesarme der Göttin selbst, die ihn, den in Wonne Ertrunkenen, mit rasender Glut umschlingt, und in unnahbare Fernen, bis in das Reich des Nichtmehrseins, mit sich fortzieht. Es braust davon wie das wilde Heer, und schnell legt sich dann der Sturm. Nur ein wollüstig klagendes Schwirren belebt noch die Luft, ein schaurig üppiges Säuseln wogt, wie der Atem unselig sinnlicher Liebeslust, über die Stätte, auf der sich der entzückende unheilige Zauber kundtat, und über die sich nun wieder die Nacht ausbreitet. — Doch bereits dämmert der Morgen herauf: aus weiter Ferne läßt sich der wieder nahende Pilgergesang vernehmen. Wie dieser Gesang sich immer mehr nähert, wie der Tag immer mehr die Nacht verdrängt, hebt sich auch jenes Schwirren und Säuseln der Lüfte, das uns zuvor wie schauriges Klagegetöse verdammter erklang, zu immer freudigerem Gewoge, so daß endlich, als die Sonne prachtvoll aufgeht, und der Pilgergesang in gewaltiger Begeisterung aller Welt und allem, was ist und lebt, das gewonnene Heil verkündet, dieses Gewoge zum wonnigen Rauschen erhabener Entzückung anschwillt. Es ist der Jubel des aus dem Fluche der Unheiligkeit erlösten Venusberges selbst, den wir zu dem Gottesliede vernehmen. So wallen und springen alle Pulse des Lebens zu dem Gesange der Erlösung; und beide getrennten Elemente, Geist und Sinne, Gott und Natur, umschlingen sich zum heilig einenden Kusse der Liebe.

Richard Wagner. Ges. Schriften Bd. V.

Rich. Wagner: Siegfried-Idyll.

Gerade vor 50 Jahren, am 25. Dezember 1870 ist das „Siegfried-Idyll“ zum ersten Male in Tribschen erklingen, vom Meister als Gruß zum 33. Geburtstage Cosima Wagners, der eigenen Gattin und der Mutter seines einzigen Sohnes Siegfried geschaffen. Eine tönende Erklärung des Liebes- und Familienglücks. Die Hauptthemen stammen aus dem dritten Akt „Siegfried“, der Szene, in der Jung-Siegfried die schlafende Brünhilde weckt und zur Braut gewinnt. Sie atmen schwärmerische Seligkeit und kräftige Lebensfreude. Eine liebliche Wiegenliedmelodie bringt kindliche Stimmung dazu. Alles umflossen vom Licht einer zarten duftigen Idylle und als solche ohne weiteres verständlich. h.

Rich. Wagner: „Tristan und Isolde“.

Vorspiel und Schluß.

a) Vorspiel (Liebestod).

Tristan führt, als Brautwerber, Isolde seinem Könige und Oheim zu. Beide lieben sich. Von der schüchternsten Klage des unstillbaren Verlangens, vom zartesten Erbeben bis zum furchtbaren Ausbruch des Bekenntnisses hoffnungsloser Liebe durchschreitet die Empfindung alle Phasen des sieglosen Kampfes gegen die innere Glut, bis sie, ohnmächtig in sich zurücksinkend, wie im Tode zu verlöschen scheint.

b) Schlußsatz (Verklärung).

Doch, was das Schicksal für das Leben trennte, lebt nun verklärt im Tode auf; die Pforte der Vereinigung ist geöffnet. Über Tristans Leiche gewahrt die sterbende Isolde, die seeligste Erfüllung des glühenden Sehnsens, ewige Vereinigung in ungemessenen Räumen, ohne Schranken, ohne Banden, unzertrennbar! — *Richard Wagner. Sämtl. Schriften Bd. XII.*

Rich. Wagner: Ouvertüre zu „Rienzi“.

Die Ouvertüre, ein Charakterstück in Sonatenform, schildert vorwiegend mit Benützung von Themen aus der Oper den Freiheitskampf Roms unter der Führung seines letzten Volkstribunen Rienzi. Die langsame Einleitung (Molto sostenuto e maestoso D-Dur $\frac{4}{4}$) beginnt mit dem langgezogenen Ton der Freiheitstrompete, dem sich in den Bässen das düstere Blutrachemotiv anschließt. Den Kern bildet eine edle Kantilene: Rienzi für die Freiheit betend. Der Hauptteil (Allegro energico, D-Dur, Alla breve) läßt die Freiheits- und Jubelhöre des Volkes anklingen; dazwischen hinein tönt erneut die Gebetsmelodie und besonders eindringlich der markige Schlachtruf der Römer „Santo spirito cavaliere“ („Der heilige Geist sei unser Streiter“), der sich im Durchführungsteil siegreich emporringt. Schwungvoll, klang- und farbenprächtig rauscht das Stück vorüber. Von der Katastrophe des Dramas und dem tragischen Ende Rienzis gibt es keine Kunde. h.

